ihnen darf der Personalbestand an Arbeitslosen mindestens auf 1700 ergänzt werden, womit sich der Ueberschuß an gesunden Arbeitskräften unter den organisierten Gehilfen auf durchschnittlich **10 Prozent** beläuft.

Unter Zuziehung der dem Verbande fernstehenden Gehilfen wird also das ständige Arbeitslosenheer im Buchdruckgewerbe zwischen 3000 und 4000 Köpfen zu beziffern sein.

Zu diesen Arbeitslosen kommen die Kranken und Invaliden. Ein großer Teil der erstgenannten Inaktiven ist auf das Konto der ungesunden Arbeitsverhältnisse zu setzen, ein andrer Teil würde wahrscheinlich arbeiten, wenn Arbeit genug vorhanden wäre, sie alle aber sind jedenfalls als überschüssig zu bezeichnen. Von den Invaliden wollen wir dafür bei unsrer Feststellung ganz absehen und sie, obschon zum Teile von zu langer Arbeitszeit des Gewerbes und dessen Gesundheitsschädlichkeit erzeugt, nicht diesem, sondern den menschlichen Gebrechen zur Last legen. Da die Kranken — wie noch nachgewiesen werden soll — 3,3 Proz. und mit den ausgesteuerten (denn auch in dieser Klasse gibt es solche) wenigstens 4 Proz. ausmachen, so steigt die Zahl der von der Thätigkeit schuldlos ausgeschlossenen Gewerkvereinsmitglieder auf 14 Prozent.

(Schluß folgt.)

Janus.

Friede! Friede! So hallt's gegenwärtig durch die deutsche Buchdruckerwelt. Und Friede! Friede! bimmelt und bammelt ein herzerquickendes Glöcklein in jedem Typographengemüte. Bimbam! Bimbam! Und nun hinaus, ihr säumigen Troglodyten, auf die festlich geschmückten Straßen, die Sonntags-Essen auf dem Denkerhaupt und die purpur-schwarz-blau-silber-goldene Schärpe um die Hüften. Herbei auch ihr etwaigen weißgekleideten Buchdrucker-Jungfrauen mit den wedelnden Palmenzweigen in den Lilienhänden, herbei zur blumenprangenden Triumphpforte: der Friede, der holdlächelnde, liebliche Knabe, ist da.

Vorüber ist nun der Winter unsers Mißmutes, vorüber die Herrschaft des männermordenden Ares, das goldene Zeitalter der Typographie ist im Anbrechen begriffen, selbst der verlottertste Kunststempel wird sich verwandeln in ein sonnengolddurchzittertes Eden. Wir lagern künftig an aus Saphirquell gewundenen Bächen, neben uns spielt der Löwe mit dem Lämmlein und der Tiger speist harmlos der Banane köstliche Frucht. Ueber all der Fröhlichkeit rauschen unsterbliche Bäume ihr ewiges Schlummerlied vom Frieden und wir, wir von Fortuna begnadetes Typographengeschlecht, erhalten durch den Genuß hesperischer Früchte ein immer göttergleicheres Ansehen.

Darum weg mit den blinkenden Waffen, auf den Söller mit Schwert und Brünne! Mag dort die Spinne ihr tückisches Netz ziehen über unsere Schilde, mögen die Plempen schartig werden wie das Horn des Sägefisches. Schon der Dichter sagt: Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden! Und wir wollen zeigen, daß wir nicht der böse Nachbar sind, der selbst den Frömmsten nicht im Frieden leben läßt. Der Friede — — —

Wer klopft? „Briefträger!" Ach so! Der Correspondent. Na, das paßt ja ganz schön. Da wird dem stockenden Flusse meines Friedensdithyrambus durch die neuesten Friedensnachrichten neuer Schwung verliehen. Doch was ist das? Noch immer Maßregelung, noch immer Zwang und noch immer kein richtiges Entgegenkommen!?

Da schlag aber doch gleich dieser und jener — jetzt habe ich umsonst mein armes Hirn mit dem hohen Lied auf den Frieden gemartert. — Na, zum Glück ist der Erguß noch nicht unter die Augen der Leser des Correspondenten geraten. Da hätte ich mich 'mal gründlich blamiert!

Und meine schönen Hoffnungen auf eine leidliche Harmonie, die werden nun alle zu Wasser, sodaß — geht es noch anderen Kollegen ebenso — eine Ueberschwemmungsgefahr nicht von der Hand zu weisen ist. Da bin ich nun wieder einmal mit tausend Masten ins Weltmeer der Hoffnung gesegelt, um auf schwankem Nachen in ärgerhafter Stimmung zurückzukehren.

Ich bin gewiß, so wie mir ist es noch manchem Kollegen ergangen, als zu Anfang des Jahres uns die frohe Botschaft von dem dünnen Strahle der aufgehenden Friedenssonne wurde. Und so ist denn wirklich Mars noch immer Jahresregent? wird mancher traumbefangene Kollege fragen.

Nun, das gerade nicht; der plumpe Kriegsgott tobt und brüllt freilich nicht auf den typographischen Fluren, aber der Janustempel ist noch immer geöffnet. Der Gott mit den zwei Gesichtern, eins grimmig und wild, das andre mild und lächelnd, dem der Einzug jeden Jahres geheiligt, hat das Friedensantlitz noch immer von uns abgekehrt und zeigt uns nur sein dräuendes Kriegsgesicht.

Die hohe Politik, wie sie unsre bessere Hälfte im Gewerbe betreibt, ist eine Januspolitik und vor ihrer Einwirkung senken die Hoffnungsfriedensblümchen ebenso schnell ihr Haupt wie vor dem eisigen Nord.

Ach ja, die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen zwar, wann wird aber endlich Wahrheit zwischen uns sein, zwischen uns und unseren Antipoden? Tief im Grund unserer Herzen grollt's manchmal: „Hoffen und Harren" usw. usw. Und doch hoffen wir immer aufs neue in unsrer Unschuld. Ja, unsere Hoffnungen waren so hoch gestiegen, daß man, wie ich hörte, in einzelnen Kollegenkreisen daran ging, Entwürfe zu verfertigen zu einer Statue des Friedens, die, aus karrarischem Marmor gefertigt, irgendwo aufgestellt werden soll, wo unser Meister Gutenberg noch kein Denkmal besitzt, vielleicht in Leipzig. Die Ansichten über die Ausführung gehen freilich auseinander. Einige wollen einen richtigen Vitzliputzli, mit Blut beschmiert, und den Gorgonenschild in der Rechten, auf dem Sockel wissen; andere wieder die weichliche Gestalt eines Lazzaroni, im dolce far niente hingestreckt am Golfe von Neapel, genügsam für fünf Pfennig Makkaroni verzehrend und unsern Herrgott einen guten Mann sein lassend. Wieder andere schlagen eine einfache Janus-Statue vor mit dem bezeichnenden Doppelgesicht und ich, ja ich würde ein ganz modernes Symbol des Friedens empfehlen: die Gestalt eines kräftigen Mannes mit einem Sicherheitsventil im Haupt und einer Dampfmaschine im Leibe, die immer gezwungen wäre vorwärts und immer vorwärts zu arbeiten bei Strafe des Einrostens. Ach wäre ich doch ein Phideas, um diese Idee zu verwirklichen.

Aber da teilen wir schon das Fell des Bären und er ist noch nicht einmal erlegt. Einen guten Schritt weiter zum Friedensziele würden wir aber gelangen, wenn unsere Prinzipale sich nicht immer nur einseitig Julius Cäsar zum Vorbilde nehmen würden. Nach Shakespeare hat dieser bekanntlich auch gesagt:

Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein
Mit glatten Köpfen und die nachts gut schlafen.
Der Cassius dort hat einen hohlen Blick.
Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.

Wenn wir Gehilfen nun wirklich so gefährliche und streitsüchtige Leute sind, wie man uns immer vorwirft, woran liegt's? Wir sind nicht wohlbeleibt, haben keine glatten Köpfe und können nachts nicht gut schlafen, weil wir beständig vom Minimum und den Prinzipals-Zwangskassen träumen. Das können die Prinzipale doch gewiß nicht bestreiten, daß die Mehrzahl von uns zu den hohlblickenden Cassiussen gehört, die zu viel denken. Und ein Mensch, der denkt, ist gefährlich, aber ein Mensch, der zufrieden ist, denkt nicht; um aber zufrieden zu werden muß man unbedingt 300 Pfund schwer oder mindestens wohlbeleibt sein. Wer aber zufrieden und fett ist, der ist sicher auch ein Freund des Friedens und freut sich höchstens, wenn weit hinten in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen.

Wie aber das anfangen — wird mancher schon halb überzeugte Prinzipal ausrufen — diese dürren Buchdruckergesellen wohlbeleibt zu machen? Oh, das ist nicht schwer. Wir wollen nicht unbescheiden sein; wir meinen aber, eine Arbeitszeit, wie die der Pferde bei den Straßenbahnen, d. h. also 6 Stunden, wäre unbedingt nötig; ferner ein Minimum von 40 Mark, da in dem jetzigen laut chemischer Analyse zu wenig Eiweiß und Fette, also speckbildende Bestandteile, enthalten sind; weiter würde sehr zu unsrer fortschreitenden Wohlbeleibtheit beitragen eine humane Behandlung und das Unterlassen von Dingen, die Gemütserregungen hervorrufen, wie Zwangskassen usw.

Als Introduktion zu diesem Wünsche-Potpourri wäre eine gewerbliche Politik passend nach dem Grundsatz: Ehrlich währt am längsten und die Absetzung des doppelgesichtigen Janus als prinzipalischen Obergottes.

Wenn dann unsere Muskeln zu knospen, unsere Glieder zu schwellen und unsere Leiber sich zu runden beginnen, als sollten wir diesen und noch verschiedene andere Planeten mit kleinen Typogräphlein bevölkern, dann werden unsere Prinzipale vor Frieden nicht ein noch aus wissen und hocherfreut und gerührt mit dem Hussitenführer vor Naumburg ausrufen können:

Kinder, Kinder, ihr seid Kinder,
Unschuldsvoll und keine Sünder!

Und der Janustempel wird niemals, niemals wieder offen stehen!

r. k—l.

Korrespondenzen.

ye. **Köln.** Statistik vom Oktober. Ueber 100 „Buchdruckereien" soll nach dem Adreßbuche der Stadt Köln die Metropole der Rheinlande in ihrem Weichbilde beherbergen und — beschäftigen. Aber nur von 34 Tempeln der Kunst gingen bei der letzten Statistik die ausgefüllten Formulare ein; die Herren aller anderen verzichteten darauf, ihre Zustände freiwillig unsrer Kritik zu unterbreiten, und so haben wir uns auf andre Weise einen Einblick in die Verhältnisse von noch 42 Heimstätten der Kunst zu verschaffen gewußt, so daß wir heute von 76 derselben ein graues, aber in seinen Grundzügen vollkommen wahrheitsgetreues Bild entwerfen können. Von der Kölnischen Zeitung ist zuzugeben, daß in ihrer Druckerei ganz annehmbare Zustände herrschen; die Statistik weist 136 Gehilfen, davon 60 tarifmäßig berechnende und 76 über Minimum bezahlte auf, eingerechnet 3 Faktoren und 13 Korrektoren. Alle neuen Gehilfen werden mit 24 Mk. eingestellt; der Lohn erhöht sich indes durch stabile Ueberarbeit ganz bedeutend. Erniedrigend ist der Zwang in alle Geschäftskassen, auch ist bis heute unser in öffentlichen Versammlungen erhobener Vorwurf, sämtliche Gehilfen seien in die Prinzipalskassen eingetreten worden, von der Geschäftsleitung nicht bestritten worden. Lehrlinge werden nur 10 beschäftigt. Bedeutend ungünstiger stellen sich die Verhältnisse in der zweitgrößten Druckerei, der Köln. Volkszeitung. Von 83 Gehilfen arbeiten nur 42 im gewissen Geld über Minimum, davon 3 Faktoren und 7 Korrektoren. Nebenbei stehen 4 unterminimal bezahlte Jünger in diesen Hallen und 38 dürfen „streng nach dem 1878er Tarife berechnen", wie der Typ. so schön sagt. Die Gehilfen dürfen nur den „Haus"-kassen angehören, der Verband würde, genau wie in der Köln. Ztg., der Zerstörer des patriarchalischen Verhältnisses (von Anno 1873) sein. (Neulich wurde von einer Wendung berichtet. Red.) Zur dritten großen, der Kölner Verlagsanstalt und Druckerei in Deutz, Kölner Tageblatt in Köln, A.-G., kommend, ist zu bemerken, daß sie die schlechtestzahlende Druckerei Kölns ist. Von 84 Gehilfen dürfen sich 25 einer Bezahlung zum und über Minimum rühmen, wobei noch 6 Faktoren und 4 Korrektoren — 46 aber können von Zeit zu Zeit der Fleischtöpfe Aegyptens gedenken, denn bei einer Entlohnung von 15 bis 18 oder gar 19 Mk. Fleisch zu essen, das müßte im heiligen Köln ein „Schwarzkünstler" sein. Daneben haben aber 18 der Herren Gehilfen das Vergnügen, nach irgend einem alten oder selbstfabrizierten Tarife von Anno Tobak die „höchsten Löhne" im Akkord herausschlagen zu dürfen. Daß auch hier die Verbandsmitglieder selten wie weiße Raben auftreten, dürfte nicht wunder nehmen. Würdig reiht sich an diese Kunstitätte die Langensche Druckerei (Alb. Ahn), die bei einem Personale von 35 „Mann" 10 fette Pfründen zu und über Minimum und 25 „gutdotierte" mit 15 bis 18 Mk. bezahlte Stellen aufzuweisen hat. $10\frac{1}{2}$stündige Arbeitszeit. Der Rhein. Merkur des Herrn Theißing wagt es nicht, seinen Kollegen Bachem zu übertrumpfen, darum stellt er 11 Gehilfen ein, die er mit dem Minimum und etwas darüber bezahlt, läßt den Profitausfall aber durch 7 unter dem Minimum entlohnte Setzer wieder einbringen. Daneben berechnen 3 tarifmäßig, 3 weitere unter Tarif. Die Stellung des „Götterboten" zum Koalitionsrecht ist berüchtigt. Als einziges großes Buchgeschäft in Köln, das sich seines Daseins nicht zu schämen braucht, steht die Firma Greven & Bechtold da, welche nicht nur völlig tarifmäßig zahlt, sondern auch keinem ihr Angehörigen (12 bis 15, zur Zeit des Adreßbuches bis 30) den Zutritt zum Verband oder einer andern Vereinigung verbietet oder befiehlt. Leider spricht der Geist der in diesem Geschäft stehenden Gehilfen aller Kollegialität Hohn, so daß dort rein gar nichts zu machen sein soll. Herr Ruprecht druckt das Organ der sozialdemokratischen Partei, die Rhein. Ztg. Der Mann scheint nicht fähig zu sein, diese Ehre zu schätzen, denn wäre er nicht durch Vertrag verpflichtet, Mitglieder des Verbandes einzustellen und verhältnismäßig gut zu bezahlen, es wäre fraglich, ob noch heute nach $\frac{3}{4}$jährigem Bestehen auch nur ein einziges Mitglied dort konditionierte. Der Posten des einzigen Accidenzsetzers mußte schon zum dreißigsten Male neu besetzt werden. Herr R. versuchte Volontäre einzuschmuggeln und die Lehrlingsskala zu durchbrechen — und nur an dem starren Festhalten des elfköpfigen Personals an tariflichen Grundsätzen sind all die Attentate gescheitert. In der Rhein. Volksstimme, einem zentrums-feudalen Organe sind die Löhne teilweise noch höchst traurig, aber es stehen dort bereits eine Anzahl Mitglieder, auch hat der Prinzipal u. a. bei merkbarem Aufschwunge des Geschäfts Lohnaufbesserungen versprochen. Hoffen wir also auf bessere Zeiten! — Insgesamt beschäftigen diese 9 Geschäfte 436 Gehilfen, von denen 27 (!) Verbandsmitglieder sind. 79 von diesen 436 berechnen tarifmäßig, 66 weitere unter Tarif; 183 Gehilfen stehen zu und über Minimum im gewissen Geld und 108 erhalten nicht einmal die lumpigen 22,50 Mk. Lehrlinge werden 57 gehalten.

(Schluß folgt.)

-ke. **Landshut.** Das Jahr 1894 war für die hiesige Mitgliedschaft — wenn auch reich an Arbeit und von einigen kleinen Zwischenfällen abgesehen — ein sogenanntes ruhiges Geschäftsjahr. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1894 27 (1893 25). Die Einnahmen zur Verbandskasse betrugen 1702,60 Mk., Ausgaben 859,35 Mk. Die Ortskasse vereinnahmte 760,59 Mk. und verausgabte 538,79 Mk. Unter den Ausgaben der Ortskasse befindet sich auch die Unterstützung an 166 durchreisende Verbandsmitglieder (1893 168). Ausschußsitzungen fanden 11 statt; Versammlungen wurden 8 abgehalten bei mittelmäßigem Besuche (sämtliche Versammlungen besuchten nur 7 aller Mitglieder, 9 waren in nur je einer Versammlung anwesend, 2 waren in keiner Versammlung des Jahres). Der Corr. wurde in 28 Exemplaren gehalten und 1 Exemplar des Graphischen Beobachters. Die bessere Unterstützung des letztern wurde empfohlen, denn nur dann kann der Graph. Beobachter zu dem ausgebaut werden, was unser verdienter Kollege Härtel bei Inslebenrufen desselben im Auge hatte: eine nach jeder Seite hin durch Ratschläge, Anleitung, Satzbeispiele usw. mustergültige Fachzeitschrift! — In derselben Versammlung wurde beschlossen, außer den Vereinsversammlungen noch regelmäßige kollegiale Zusammenkünfte abzuhalten, um einen engern Zusammenschluß der Kollegen und als Folge hiervon einen fleißigern Besuch der Vereinsversammlungen herbeizuführen; indem man von diesem Beschlusse günstige Resultate erhofft, glaubte die Versammlung von einer Maßregel, wonach Versammlungsversäumnisse mit entsprechenden Geldstrafen zu belegen wären, vorläufig absehen zu können. Von den Prinzipalskassensegnungen ist hier bis dato nach keiner Seite hin etwas bemerkt worden —: 's wird wohl

's beste so sein! — In der Novemberversammlung wurde auch des in Stuttgart verstorbenen, mehreren hiesigen Kollegen persönlich bekannten und um unsre Vereinssache so sehr verdienten Kollegen Sulz in ehrenden Worten gedacht; das im Vereinslokal angebrachte Bildnis des Verstorbenen war mit Trauerflor und den Vereinsfarben sinnvoll geschmückt. — In der im Monat Juli v. J. abgehaltenen Vereinsversammlung wurde ein für die hiesige Mitgliedschaft bedeutsamer Beschluß gefaßt: bei den Kollegenschaften der benachbarten Druckorte die nötigen einleitenden Schritte zu thun, um für 1895 eine Johannisfeier in größerm Maßstab und zwar in Landshut zu ermöglichen. Die hiesigen Kollegen waren auch sehr erfreut, als auf die offizielle Einladung hin die hierbei hauptsächlich in Frage kommenden Kollegenschaften München und Regensburg in den betreffenden örtlichen Versammlungen einstimmig Beschluß faßten, der Einladung Folge zu leisten. Es sind infolgedessen nunmehr auch an die Kollegen der übrigen Druckorte im weitern Umkreise diesbezügliche Einladungen ergangen und nach den bereits im Gange befindlichen Vorarbeiten ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das 1895er Landshuter Johannisfest das wird, was unser bekannter Kollege K. in einer Münchener Vereinsversammlung sagte: ein zweiter Bayerntag! Die Landshuter Buchdrucker werden ihr möglichstes aufwenden, um ihren Gästen den Aufenthalt in der freundlichen Dreihelmenstadt so angenehm wie möglich zu machen. Die Herren Kollegen derjenigen Orte, die noch keine Einladung erhalten haben, werden ersucht, ihre Adressen zu einsenden an Karl de Temple, Landshut, Altstadt 338. An alle Kollegen im weitern Umkreis ergeht die freundliche Einladung: Auf zum Johannisfest am 29./30. Juni nach Landshut!

r. **Nürnberg.** In der am 2. Februar abgehaltenen Generalversammlung, die ausnahmsweise gut besucht war (von 200 Mitgliedern waren 84 erschienen), erstattete der Vertrauensmann Bericht über das abgelaufene Jahr. Es haben 12 Vereinsversammlungen und 18 Vorstandssitzungen stattgefunden. Außerdem wurden 3 allgemeine Versammlungen abgehalten, in welcher die Herren Döblin, Seitz und Gasch referierten, und eine graphische Versammlung, in welcher der Verbandsvorsitzende der Buchbinder, Herr Dietrich, sprach. Der Mitgliederstand stieg im abgelaufenen Jahr auf 208 gegen 201 im Vorjahre. Der seit jeher im argen liegenden Bibliothek wurde in diesem Jahr ein größerer Betrag bewilligt und auch von seiten der Mitglieder Schenkungen gemacht, was eine gesteigerte Frequenz zur Folge hatte. Der Stand der Mitgliedschaftskasse ist kein besonders guter. Die im Laufe des vergangenen Jahres aufgenommenen Statistiken zeigten eine Masseneinstellung von Lehrlingen. Die Ausschußwahlen wurden schon veröffentlicht. Ed. Richter wurde als Vertreter zu den Gewerkschaftssitzungen gewählt. Die Verhältnisse der Zederschen Druckerei in sanitärer und tariflicher Hinsicht wurden einer Kritik unterzogen. An den Zuständen haben die dort stehenden Gehilfen einen großen Teil schuld und es wurde ihnen aufgetragen für bessere Verhältnisse zu wirken, damit sich nicht noch eine weitere Versammlung eingehender mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hätte. Wie schnell die vor einiger Zeit einmütig gefaßte Resolution betreffs der Prinzipalskassengründung vergessen worden ist, beweisen die hier stattgefundenen Beitritte, selbst Vereinsmitglieder haben sich herbeigelassen und sind ohne jeden Zwang dieser Kasse beigetreten. Wir werden diese Kollegen zu würdigen wissen. (Gegen solch freiwillige Prinzipalskassenmitglieder wird der Verband wahrscheinlich in Bälde disziplinarisch einschreiten, das ist er seinen Grundsätzen und der genommenen Haltung schuldig, die von den Mitgliedern zu respektieren ist. Red.)

-e **Zittau,** im Februar. Aus den Jahresberichten, welche in der am 20. Januar abgehaltenen Generalversammlung der hiesigen Mitgliedschaft erstattet wurden, sei folgendes entnommen: Die Mitgliederzahl wuchs seit Ende Dezember 1893 wiederum von 57 auf 68. Abgehalten wurden 12 ordentliche Versammlungen und 3 Vorstandssitzungen, welch erstere durchschnittlich von 60 Proz. der Kollegen besucht wurden. Keiner Versammlung des Jahres beigewohnt zu haben können sich nur zwei Mitglieder rühmen. Seit 1. Januar wird auf je zwei Mitglieder ein Exemplar des Corr. gehalten, es wurde deshalb der Ortsbeitrag von 5 auf 10 Pf. erhöht. Der sich dabei ergebende Ueberschuß fließt der Bibliothek zu, welche am 18. März v. J. gegründet wurde und bereits 140 Bände enthält. Die am 15. Oktober aufgenommene Statistik gab folgendes Resultat: Beschäftigt waren am Orte 2 Faktoren, 48 Setzer und 10 Drucker. Davon waren 56 Verbands- und 4 Nichtverbandsmitglieder. Diesen 60 Gehilfen standen 15 Setzer- und 5 Drucker-Lehrlinge gegenüber. Dem Verbande wurden im Laufe des Jahres sechs neue Mitglieder zugeführt und es befindet sich am Orte gegenwärtig nur noch ein Nichtverbändler, welcher jedoch antiverbändlerischen Kassen nicht angehört. Der junge Mann soll, wie man hört, „dauernde" Stellung und sich etwa 200 Mk. gespart haben und benötigt deshalb den Verband nicht. Was „Herrengunst" bedeutet, wird Herr J. vielleicht noch eher gewahr werden als ihm lieb ist. — Die Kasse des Ortsvereins hatte bei 208,30 Mk. Einnahme und 195,58 Mark Ausgabe im Berichtsjahr einen Ueberschuß von 12,72 Mk.; das Vermögen beträgt nunmehr 61,11 Mk. Viatikum erhielten 23 durchgereiste nichtbezugsberechtigte und ausgesteuerte Mitglieder. — Der hiesige Gesangverein Gutenberg, welcher aus Angehörigen der graphischen Berufe, meistens Kollegen, besteht, beschloß in seiner letzten Generalversammlung mit großer Mehrheit, für die Zukunft auch Arbeiterlieder einzuüben und zu singen. Dieser Schritt nach vorwärts ist nur mit Freuden zu begrüßen, zeigt er doch, daß die hiesigen Buchdrucker endlich in ihrer großen Mehrzahl gewillt sind, auch im Liede ihre soziale Stellung zu kennzeichnen und nicht mehr nur das gesanglich verspeisen zu wollen, was „der Herr Liedermeister" für gut und passend befindet. Trotzdem wird auch fernerhin ein schönes tendenzloses Lied seinen Platz behalten! Der Dirigent, ein Lehrer, war deshalb gezwungen, zurückzutreten, ebenso wie wir einen Lokalwechsel voraussehen mußten, da unser bisheriger Vereinswirt eine heillose Angst vor den Spießern und Antisemiterichen, welche bei ihm verkehren, hat. Wir bekamen deshalb den „Sack" und werden beim bevorstehenden Umzuge singen: „Nun leb' wohl, du dicker Gastwirt!" Möge es uns gelingen, im neuen Vereinslokale (Türchers Restaurant, Roßplatz) festen Fuß zu fassen!

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Die seinerzeit erfolgte Maßregelung des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker durch den Minister v. Herrfurth ist endlich einmal im Reichstage zur Erwähnung gelangt. Dem Abg. Fischer (gelernter Buchdrucker, Sozialdemokrat) ist das Verdienst zuzuschreiben. Anläßlich der Interpellation Hitze über die Berufsvereine führte der Redner aus: „Wie kann man Geld einsammeln in einem Staate wie Deutschland, wo gar keine Sicherheit vor dem Einschreiten der Polizei geboten ist. Eine der größten Gewerkschaften in Deutschland, welche am wenigsten den Charakter der sozialdemokratischen Partei trägt, die der Buchdrucker, ist unter Puttkamer auf das äußerste drangsaliert worden, um ihre Kassen unter das Versicherungsgesetz zu zwingen, und nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, mitten in der Thätigkeit des neuen Kurses, ist während eines Streiks die Polizei gekommen und hat einfach das Geld, welches aus den Taschen der Arbeiter angesammelt war, mit Beschlag belegt. Aehnliches hat man von Unternehmerverbänden nie gehört, die sich zur Wahrung ihrer Interessen koaliert haben." Leider ist dem Herrn Abgeordneten die Pointe des unerhörten Vorganges entfallen: daß zwei Instanzen, das Verwaltungsgericht und das Ober-Verwaltungsgericht, die ministerielle Maßnahme nachträglich als ungesetzlich aufheben mußten. Ein pompöser Beitrag zur Sicherheit selbst unpolitischer Gewerkschaftsvereine in unserm Vaterlande!

Die Zeitschriftredaktion nimmt anscheinend damit einverstanden, von den schwebenden Friedensbestrebungen Kenntnis und verleugnet dementsprechend die verschiedenen Nötigungen in die Prinzipalskasse. Das wäre ein Anfang zur Besserung, wenn der Stand der Dinge ihn bestätigte. Es wird aber nach wie vor von Bedrängungen unserer Kollegen berichtet. In den nächsten Tagen dürfte ja der Zeitschrift protokollarisches Material darüber zu Gesicht kommen. Anderseits hält das Prinzipalsorgan der Verbandsgehilfenschaft vor, sie nötige Kollegen zum Austritt aus der Kasse. Eine nette Begriffsverwirrung! Unter gleichstarken Individuen sind „Nötigungen" unmöglich und nur bei Stärkeren (Prinzipalen) gegen Schwächere (Gehilfen) denkbar. Schaffe jede Partei unter sich eine Koalition wie nur immer möglich, aber die materiell propagandistische Uebergreifung in die andre Partei ist illoyal. Und hat Herr Baensch-Drugulin nicht ausdrücklich festgestellt, daß die „invalide" Kasse für die Verbandsmitglieder gar nicht bestimmt ist, müßten also die Freunde des Herrn B.-Dr. nicht demjenigen dankbar sein, der den Ausspruch den Verbandsmitgliedern verdolmetscht? Der Verband fordert von seinen Mitgliedern Konsequenz, er mag nicht eine Zuchtlosigkeit wie die bezüglich des Tarifs im D.B.V. einreißen lassen, wo dessen Obligatorium beschlossen, niemand sich aber danach zu richten braucht. Dem Verband angehören und mit gegnerischen Konkurrenzinstituten liebäugeln — diese Achselträgerei sollte auch die Zeitschrift als unmoralisch verwerfen. Daß namhafte Prinzipale solche Kniefchwäche entschieden verurteilen, wissen wir. Die betreffenden Herren taxieren auch jene Heldenseelen von Gehilfen verflucht tief ein, die bei der Kassenverwaltung über den „Druck der Verbandsmitglieder" gewinselt haben sollen.

Herr Dreuscke will uns verklagen. Das ist nett von ihm. Die Beschreiber seiner Wandlungen halten das Material inzwischen trocken.

In einer Urabstimmung haben die Mitglieder des Lithographen- und Steindruckerverbandes die Arbeitslosenunterstützung mit Zweidrittelmehrheit verworfen. Unsere „Schwäger" mögen es uns nicht übel nehmen: wir können in diesem Votum nur Rückständigkeit und persönlichen Egoismus erblicken, der davon ausgeht, daß man „ja nicht arbeitslos wird". Niedrige Gewerkschaftsbeiträge werden gewöhnlich den niedrigen Löhnen der betreffenden Branchen zu gute gehalten. Bei den Lithographen und Steindruckern kann davon keine Rede sein, sie sind gewöhnlich ebenso wie die Buchdrucker entlohnt, manchmal wohl noch besser. Die Aussichten der „Graphischen Union" verschlechtert der mitgeteilte Beschluß natürlich sehr. Organisationen, die das Rückgrat der Gewerkschaften verwerfen, lassen sich selbstverständlich schwer mit solchen amalgamieren, die dasselbe nach Kräften zu stärken bemüht sind.

Ein Vergehen gegen § 7 des Preßgesetzes wurde darin gefunden, daß die in Berlin erscheinende Deutsche Exportzeitung außer der auf der vierten Seite befindlichen Angabe des verantwortlichen Redakteurs und des Inseratenredakteurs am Kopfe der Zeitung noch den Vermerk trug: Verlag und Redaktion Dr. Leo Gering. Man erblickte darin wissentlich falsche Angaben über Redaktionsverhältnisse. Auch das Reichsgericht stimmte dem Urteile bei.

Die Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe ist in Paris sowohl wie im Lande gegenwärtig im Vergleiche zur nämlichen Zeit der Vorjahre ungeheuer groß. Diese Thatsache gibt der République franç., einem Tageblatte, das sonst die Interessen der Bucharbeiterschaft nicht günstig beurteilt, Anlaß zu folgenden Ratschlägen: Die Buchdruckarbeit ist auf dem Wege der Dezentralisation und wandert nach den Provinzialstädten aus. Trotzdem überfluten ihre Angehörigen, angeködert von einem höhern Geldverdienst, unausgesetzt die Hauptstadt. Hier ist nicht Platz für jedermann und die Großstadt ist unbarmherzig gegen alle, die ohne auskömmliche Mittel auf eine Anstellung warten. Es ist daher wohlgethan, selbst auf die Gefahr hin, manche Hoffnung zu zerstören, den Provinzialbewohnern die Arbeitsnot hierselbst vor Augen zu führen. Liebe Kleindrucker, die ihr vom Glücke träumt, macht eure Zeitung, die Zukunft oder der Fortschritt eures Landbezirks, weiter fertig, wenigstens seid ihr vor dem allerschlimmsten geschützt und wenn jemals diese Zeitungsnummer in eure Hände fallen sollte und deren Durchlesung auch den Ehrgeizigsten unter euch verhindern würde, elendiglich auf dem Pflaster von Paris zu Grunde zu gehen, so sind wir der Meinung, heute unsern Tag nicht verloren zu haben. — Aehnliches könnte man auch von unseren Druckzentren, Berlin usw., schreiben. — Die Totenbriefe (s. Corr. Nr. 131 v. J.) dürften den französischen Privatdruckern vorderhand entzogen bleiben. Das Zivilgericht in Dijon hat am 12. Dezember v. J. geurteilt, daß diese Art Briefdrucke ausschließlich ein Vorrecht der Leichenbestattungsbehörde bilden. Die vereinigte Buchdrucker-Prinzipalschaft legt gegen dieses Urteil Berufung ein.

Aus Bukarester Zeitungsdruckereien wird ein Streik gemeldet.

Sozialpolitisches.

Die in Nr. 16 erwähnte Interpellation der Abg. Hitze und Genossen hatte nur den Erfolg, daß man im Reichstage sich wieder einmal über die Sozialreform aussprach und zwar, dem neuen und neuesten Kurs entsprechend, nicht eben günstig für die Arbeiter. Der Reichskanzler ließ sich auf das Thema überhaupt nicht ein und betonte nur, daß dem Bundesrate die Sache nicht vorgelegen und daß die preußische Regierung es als ihre Aufgabe betrachte, den Erlaß des Kaisers zur Durchführung zu bringen, aber die Vorarbeiten seien noch so wenig zum Abschlusse gelangt, daß die Beantwortung der Frage, ob ein bezüglicher Gesetzentwurf baldigst vorgelegt werde, zur Zeit nicht erfolgen könne. Und daß dies noch sehr lange dauern kann, das bestätigte Minister v. Berlepsch, indem er behauptete, die größte Zahl der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sei auf die sozialistische Agitation zurückzuführen und es sei Aufgabe der Regierung, bei der sozialen Gesetzgebung zu bedenken, inwieweit dieselbe geeignet sei, die sozialdemokratische Agitation zu stärken. Dadurch erkläre sich die Verzögerung in den Bestrebungen zu gunsten der Arbeiter. Nach dieser Logik hätten alle Parteien fernerhin das Agitieren zu unterlassen, wenn sie etwas erreichen wollen — wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß die Sache umgekehrt liegt. Und die Daseinsberechtigung der sozialdemokratischen Partei ist so unbestritten wie die jeder andern Partei, also auch die Agitation. Die Arbeiterpartei nimmt aber auch, ebenso wie alle anderen Parteien, das Recht in Anspruch, für ihre Interessen Propaganda zu machen. Eine Hemmung dieser Thätigkeit zu gunsten anderer Parteien ist gleich einer Unterdrückung derselben und die sollte in einem Rechtsstaat unter allen Umständen vermieden werden

Die englische Regierung will eine Enquete über die Arbeitslosigkeit veranstalten. England zeichnet sich bekanntlich von jeher dadurch vor anderen Staaten aus, daß man dort die vorhandenen Mißstände genau prüft und unverhüllt der Oeffentlichkeit preisgibt.

Auch in Holland will man den Arbeitern einen Maulkorb anlegen. In der ersten Kammer interpellierte der Bürgermeister von Amsterdam, ob es sich nicht empfehle, das 1872 gewährte Koalitionsrecht etwas einzuschränken, vor allem will er die Arbeitseinstellungen, „welche als Zwangsmittel angewendet werden", bestraft und der Polizei mehr Einfluß auf die Versammlungen gewahrt wissen. Die unbeschränkte Koalitionsfreiheit verschaffe den Führern eine Macht, welche gefährlich werden könnte. — Diese „Macht" der Führer kann höchstens darin bestehen, daß sie den Arbeitern helfen ihre Lage zu verbessern, während die Unternehmer die ihrige benutzen, die Arbeiter zu unterdrücken — dieser Unterschied ist nicht zu vergessen.

Der von uns schon erwähnte Gesetzentwurf, welcher vom Justizminister in Belgien der Kammer infolge der Mitteilungen Anseles vorgelegt wurde, bestimmt, daß jedenfalls und ohne Rücksicht auf etwa widersprechende Abkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern letzteren stets das Recht zusteht, ihre Arbeitsmenge zu messen, zu wägen oder auf irgend eine andre Weise festzustellen. Wer sich dagegen verfehlt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 2000 Franken. Ferner wird mit Gefängnis von acht